REISETIPS

Familienferienaktion

bre. Im Internationalen Jahr der Familie startet die Schweizer Reisekasse die Aktion «Ferienrabatte in Ferienwohnungen der Schweiz». Je nach Zahl der Kinder und der Höhe des Familieneinkommens gibt es Ermässigungen von 10 bis 50 Prozent auf den Mietpreisen. Von diesem Angebot können auch alleinerziehende Väter und Mütter profitieren. – Nähere Auskünfte: Schweizer Reisekasse, Neuengasse 15, 3001 Bern, (031) 329 66 33.

Wanderprogramm 1994

bre. Wer auf der Suche nach neuen Ideen für Ausflüge und Wanderungen nicht zuviel Zeit verlieren möchte, kann das Wanderprogramm 1994 der Schweizer Wanderwege zur Hand nehmen. Die handliche Broschüre gibt eine Übersicht über die geführten Wanderungen der SAW. Da die 500 Wanderungen stichwortartig beschrieben sind, leistet das Verzeichnis auch Leuten gute Dienste, die lieber individuell unterwegs sind. Ausserdem enthält das Wanderprogramm eine ausführliche Liste von Wanderkarten und -büchern, welche bei den Schweizer Wanderwegen oder im Buchhandel erhältlich sind. Zu beziehen ist das Wanderprogramm 1994 gegen Einsenden von 2 Franken in Briefmarken bei den Schweizer Wanderwegen, Im Hirshalm 49, 4125 Riehen.

Die Welt erwandern

bre. Baumeler-Reisen führen vom 20. Oktober bis 7. November eine Wander-Weltreise durch, auf der unter anderem San Francisco, Hawaii, Neuseeland, Australien, Indonesien, Bali, Java und Indien besucht werden. Nähere Informationen bei Baumeler-Reisen, Zinggentorstrasse 1, 6002 Luzern, (041) 50 99 00.

Seminar auf dem Schiff

bre. Vom 6. bis 20. Oktober dieses Jahres führen die Berner Kreuzfahrten-Zentrale von Kuoni und die Westschweizer Organisatoren von Fachseminarien, Direct Communication Concepts (DCC), eine Studienreise für Geschäftsleute auf dem europäischen Passagierschiff «M/S Pearl» im Chinesischen Meer durch. Die Reise wird von Hongkong aus der chinesischen Küste entlang über Xiamen, Ningbo, Nanjing, Shanghai nach Tianjing führen und in Peking ihren Abschluss finden. Die «Pearl» der Reederei Costa/Paquet darf als einziges westliches Schiff den Jangtsekjang auf der ganzen Strecke von 320 Kilometern bis hinauf nach Nanjing befahren. Während der Fahrt im Chinesischen Meer finden an Bord an zwei ganzen und zwei halben Tagen deutschsprachige Seminarien über China statt. Unterlagen mit Reisedetails und weitere Auskünfte sind erhältlich bei DCC-Direct Communication Concepts, Urs Läuppi, Postfach 278, 1261 La Rippe, (022) 367 10 72, oder: Kreuzfahrten-Zentrale, Rolf Junker, Könizstrasse 74, Postfach, 3000 Bern 21, (031) 372 14 44.

MOUNTAINBIKE/Touren

Quer durch den Jura

bre. Montainbike-Touren in fernen Ländern oder Wochenendfahrten in der Schweiz bietet bike adventure tours in Affoltern am Albis an. Auf dem Wochenendprogramm stehen dieses Jahr eine Fahrt quer durch den Jura, vom Mont Soleil bis nach St. Ursanne am Ufer des Doubs (25./26. Juni), eine Tour rund um Davos (20./21. August) und ein Bikeweekend in Engelberg (3./4. September). Ausgedehntere Touren führen auf die griechischen Inseln im saronischen Golf und die Kykladen, nach Südwest-Irland, in den Sinai, durch die Oasen Ägyptens, in den Hoggar (Algerien), nach Südthailand, Nordpakistan und ins Königreich Nepal. – Detailprogramme und Anmeldung: bike adventure tours, Tannholzstrasse 30, 8910 Affoltern am Albis, (01) 761 37 65.

Reklame

Badeferien
Kreuzfahrten
KIPFER reisen
Im Bahnhof Bern

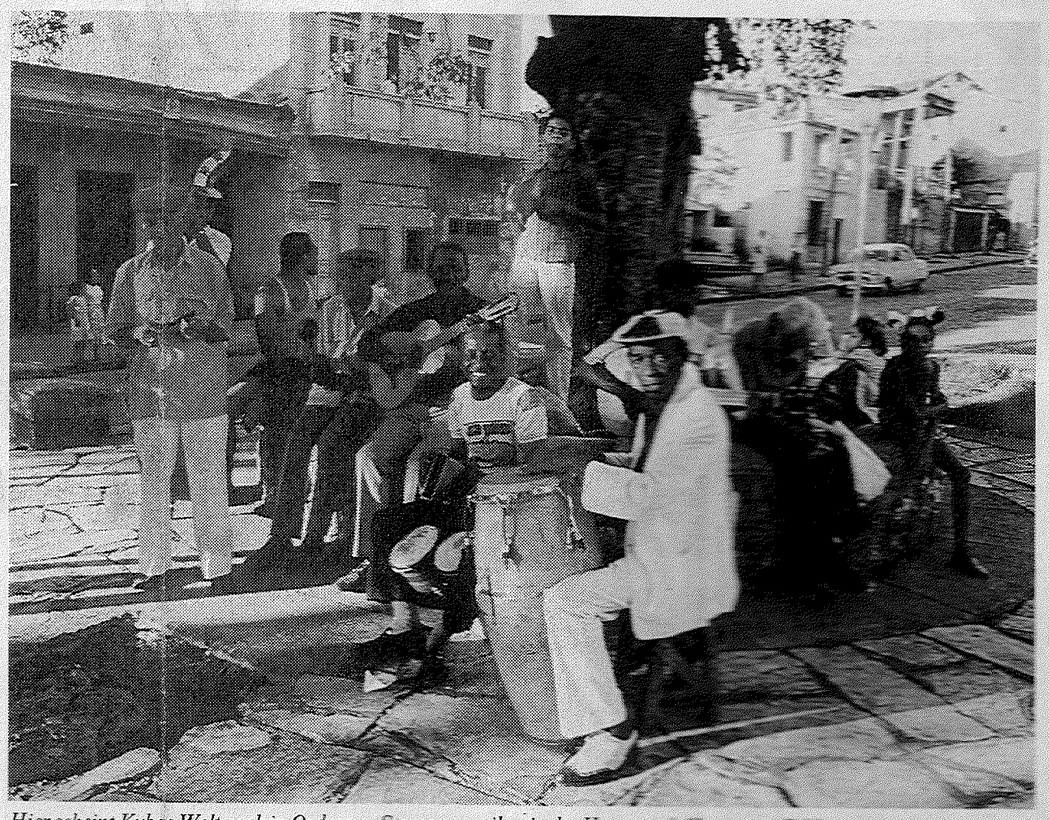
KUBA/Augenschein auf der Insel der Idealisten, «die sich von Hoffnung ernähren»

Bund 12.4.94

Zuckerinsel im sozialistischen Dollar-Rausch

Kuba unterzieht sich derzeit drastischen Systemveränderungen, um aus der schweren Krise herauszukommen. Der Wandel ist geprägt vom unbeirrten Willen, die sozialistischen Errungenschaften nicht aufzugeben. Und doch vollzieht sich seit der Dollar-Liberalisierung ein dramatischer, unaufhaltsamer Wertewandel.

GERD MÜLLER



Hier scheint Kubas Welt noch in Ordnung: Strassenmusiker in der Hauptstadt Havanna. (Bilder: gm)

La Habaña, die lateinamerikanische Prachtstadt des 19. Jahrhunderts, bietet ein Bild monumentaler Trostlosigkeit. Ganze Viertel sind einsturzgefährdet, der Verfall der Altstadt ist unaufhaltsam fortgeschritten – trotz finanzieller Hilfe der Unesco, die Teile des städtebaulich bedeutendsten Ensembles der spanischen Kolonialepoche zu retten versucht.

Die 2-Millionen-Metropole ist ein augenfälliges Symbol dafür, dass das Land in Trümmern liegt. Die maroden Ruinen der Kolonialstilbauten werden mit blossen Händen, unter Lebensgefahr, Säule für Säule abgetragen und beseitigt, da es an Werkzeugen, Maschinen, Ersatzteilen und Treibstoff mangelt.

Gleich hinter diesen altehrwürdigen Zeugen frühkolonialer Zuckeraristokratie, zwischen dem prunkvollen Neobarock-Theater Garcia Lorca und dem ältesten Hotel Havannas, dem Inglaterra, liegt die volksnahere Alltagsbühne: der Schwarzmarkt. Seit die Wirtschaftshilfe und die subventionierten Treibstofflieferungen der Sowjetunion abrupt ausblieben, ist der «mercado negro», wo 85 Prozent aller Waren umgesetzt werden, zur Hauptschlagader Kubas geworden. Fast alles muss teuer eingeführt werden, selbst das Grundnahrungsmittel Reis. Die Exporteinnahmen gingen ständig zurück, von 8,14 Milliarden Dollar 1989 auf 2,2 Milliarden 1992. Im letzten Jahr habe man noch einmal eine halbe Milliarde weniger Einnahmen erzielt, erklärt ein Wirtschaftsexperte.

Dollar-Diktat, ein Teufelskreislauf

Zurzeit kann sich das mit über acht Milliarden Dollar im Ausland verschuldete Kuba nur noch sechs Millionen Tonnen Rohöl im Jahr leisten: weniger als die Hälfte dessen, was die Kubaner Ende der achtziger Jahre verbrauchen konnten. Der Strom wird stundenweise auf der ganzen Insel abgeschaltet, das Transportsystem ist weitgehend zusammengebrochen, die Versorgungslage damit prekär geworden.

Schlimmer noch als die Versorgungskrise sind der Wertezerfall und die Dollar-Apartheid. Die amerikanische Währung treibt die Preise in die Höhe, stempelt den Peso zum wertlosen Papierfetzen und diktiert die Klassenzugehörigkeit der Kubaner. Die «klassenlose» Gesellschaft ist nunmehr in zwei Lager aufgespalten: in die mit den grünen Scheinen, «fulanos» genannt, und in die ohne Dollars, die «esperancejos», die sich von der Hoffnung Ernährenden. Zwar gibt es in der Fussgängerzone auf dem Boulevard San Rafael alles Lebensnotwendige, alles was in den staatlichen Läden längst versiegt ist. Doch die Waren sind unerschwinglich geworden, und nur wenige gelangen in den Besitz harter Währung.

Die Jagd nach dem «fula» (schlechtes Geld) hat groteske Formen angenommen: Die staatliche Tourismusbehörde Cubanacan rafft auf dem Schwarzmarkt die wenigen inländischen Lebensmittel für die Touristen zusammen, damit diese auch in Zukunft harte Devisen ins Land bringen und dabei während ihres Aufenthaltes wenig von der elenden Versorgungslage der Bevölkerung miterleben.

«Es lebe die Revolution . . .»

«Ihr habt alles, wir (fast) nichts», lautet denn auch oft die an Touristen gerichtete, verbitterte Bemerkung. Vor allem die junge Generation äussert ungestüm ihren Unmut. Ein junger Strassenverkäufer schenkt mir einen 20-Peso-Schein und ruft: «Unser Geld ist wertlos!» «Mit der libreta, dem Rationierungsbuch, das die Grundnahrungsversorgung sichern soll, lässt sich selbst der minimalste Ernährungsbedarf nicht mehr abdecken, und die Schwarzmarkt-Preise haben sich in wenigen Monaten verzehnfacht», resümiert auch Ernesto Solana, der mit 80 Peso Rente auskommen hat. Und doch hat er, trotz dem schon seit zwei Jahren dauernden «periodo especial», seinen Humor behalten. Mit treffender Anspielung auf die ewigen Parolen: «Es lebe die Revolution – kämpfen und durchhalten, compañero!» fasst er die miserable Lage mit einem Witz zusammen: Ein Mann kommt hungrig nach Hause. Auch hier es nichts mehr zu essen. Er geht zum Meer, kehrt kurze Zeit später enttäuscht mit einem selbstgefangenen Fisch zurück und ruft seiner Frau zu: «Brate ihn!» – «Wir haben kein Öl», lautet ihre Antwort, «auch kein Wasser und keine Zitrone und letztlich auch kein Gas zum Kochen.» Resigniert schmeisst er den Fisch ins Meer zurück. Dieser taucht wieder auf und ruft glücklich: «Es lebe die Revolution!»

Dieser Witz entbehrt indes auch anderweitig nicht der Ironie: Die Küstenbewohner haben zwar den Fischreichtum vor Augen, die Fangprodukte sind aber Cubanacan vorbehalten, welche (nicht nur) den Hummer teuer an die Hotelleute verkauft. Ein weiteres Paradoxon: touristischer Wertschöpfung, bei der die einheimischen Tourismusangestellten den kürzeren ziehen: Die Reiseleiter-Agentur Acotec verlangt für jeden ihrer Angestellten monatlich 624 Dollar Lohn vom den ausländischen Kuba-Anbietern. Der Fremdenführer Luis Suarez Horta lächelt denn auch zynisch über die 325 Pesos (4 Dollar) Lohn, umgerechnet weniger wert als ein Sandwich in den Hotels, die er davon ausbezahlt erhält. Doch als Uni-Professor verdiente er nur 210 Pesos. Jetzt erhält er weit mehr Trinkgeld in Dollar als Lohn in Pesos.

Der Tourismus ist für verdiente Sozialisten gelinde gesagt «ein notwendiges Übel», wie sich Sara Gonzales, die bekannte Nueva-Trova-Mitbegründerin und Sängerin ausdrückt. Der Apartheidtourismus mit Dollar-Hotels, -Restaurants und -Läden schürt den Neid im Volk, welches, vom sprudelnden Reichtum weitgehend ausgegrenzt, weiterhin von der Hoffnung und den allgegenwärtigen Revolutionsvokabeln «luchan y resistan» (kämpfen und durchhalten) zehren muss.

«In Kuba herrscht jetzt ein Sozialismus, in dem der Kapitalismus schaltet und waltet, wie er will. Hier gibt es kein Zuckerschlecken mehr ohne Dollars», meint ein ausländischer Beobachter. Touristen sind hochwillkommen, lautet die Devise Castros, der bis 1995 die Besucherzahl verdoppeln will. Und wo der «maximo Leader» ein Machtwort spricht, folgen die Fidelisten (fast) einhellig seinem Ruf. Und wir Schweizer ebenfalls, wenn man der erwarteten Steigerung von 2000 auf 6000 Kuba-Urlaubern glauben darf.

Prostitution und Apartheidtourismus

gm. Den eigenen Kaufkraftschwund und die üppigen Konsumgewohnheiten der Touristen vor Augen, das zieht nicht nur die Akademiker hin zu lukrativeren Touristenjobs. Auch die «Damen der Nacht», oft nicht weniger gebildet, möchten die Dollar-Kühe melken. In den Hotellobbies und Eingängen der Touristenrestaurants, auf der Boulevardmeile des Prado, überall wimmelt es mit Anbruch der Dunkelheit von Lockvögeln – nicht selten auch minderjährigen. Und im Badeferienort Varadero leistet gar der Staat Beihilfe zum Beischlaf.

Auf dem doppelstöckigen Cubanacan-Vergnügungsdampfer an der Calle Ocho in Varadero paaren sich allabendlich liebeshungrige Touristen mit aufreizenden «jineteras» (Liebesdamen) zum Salsa-Tanz, während die «maricones» (Schwulen), etwas abseits der grossen Konkurrenz, gleich zur Sache kommen. Die Aussicht auf ein bescheidenes Teilhaben an den Konsumgütern überwindet Schranken, Stolz und Schamgefühle.

Während sich in Deutschland einige Veranstalter bereits genötigt sahen, in Merkblättern und in den Katalogen darauf hinzuweisen, dass Kinderprostitution im Ausland zuhause geahndet werden kann, spielt Staatschef Fidel Castro die aus Not blühende Prostitution herunter. Die «Damen der Nacht» hätten einfach ihren Spass. Wird man der Menschenmenge gewahr, die vor dem schwimmenden Epizentrum der Verführungs- und Liebeskünste in Varadero harrt, beginnt man zu fürchten, dass das älteste Gewerbe bald mehr zum Bruttosozialprodukt beisteuert als manch anderes – und Kuba, wie vor der Revolution, wieder zum exotischen und preisgünstigen Bordell verkommt.

Die Mobilität ist eingeschränkt: Leere Strassen, wie hier auf dem Malecon in Havanna, prägen heute das Bild Kub

Tips für die Reise

Anreise: Zweimal wöchentlich mit Balair, jeden Dienstag mit Imholz und Travac abwechslungsweise nach Ciego de Avila (Cayo Coco) oder Varadero beziehungsweise jeden Donnerstag mit Kuoni, Hotelplan und Carib Tour nach Varadero.

Saison: Das ganze Jahr durch.

Impfungen: Keine.

Rundreisen: Flüge und Tagesausflüge sind mit Vorteil organisiert vorzunehmen. Individualtrips sind kostspielig, zeitintensiv und nur mit guten Spanischkenntnissen ratsam. Lohnenswerte Ziele sind Havanna, der Osten (Piñar del Rio, Viñales), die Region um den Hanabanilla-Stausee sowie für Natur- und Regenwaldbegeisterte die Baracoa-Berge (touristisch schlecht erschlossen).

Essen und Ausgehen: Auf die Touristenzonen beschränkt.

Geld: Dollar und Reiseschecks in amerikanischen Dollar, teilweise wird auch die Kreditkarte Master/Eurocard akzeptiert.

Literatur: Du Mont-Führer «Kuba», Reisen und das Cuba-Reisebuch von W. Eissmann/H. J. Kreiger, VSA-Verlag, Hamburg.

Reklame

Die Berner Spezialbuchhandlung für Reisebücher und -führer, Karten und Länder-Videos.
STAUFFACHER
FÜR ALLE BÜCHER UND MEDIEN
Von-Werdt-Passage 3
Telefon 311 24 11 – Fax 311 43 81